Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 23

Artikel: Der Jakob Spätzlein [Fortsetzung]

Autor: Schibli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 · 1913 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 7. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Sommermorgen.

Von Alfred Huggenberger.

Eben hat ein Hahn gekräht,
Der Morgen ist frisch, kein Lüftlein weht.
Die Sense vom Nagel! Wie schreitet sich's fein
In die herzerquickende Kühle hinein!
Ueberm Wald steigt rot die Sonne empor,
Ein Nachbar steht verschlafen am Tor,
Munkelt etwas von Schweiß und Heu,
Sagt sein „Gutentag“ nebenbei.

Horch! Der erste Wetzstein singt,
Daß es hell in die Höfe und Gärten klingt:
„Der Fleiß ist am Werk!
Schläfer merk',
Du bist betrogen! Dein Pfühl ist weich —
Schaffen ist Herzlust, Schaffen macht reich!“

Ueber die Wiese geht der Tag,
Weiß noch wenig von Müh' und Plag',
Säumt sich versonnen da und dort,
Pflückt eine Blume und legt sie fort.
Manchmal fällt's ihm ganz plötzlich ein:
Schritt ich nicht gestern hier feldein?
Aber er kann sich kaum erkennen.
Wie die schweren Dolden brennen!
Schon bräunt sich die Flur, manch Blümlein fehlt —
Was hab' ich der Wiese gestern erzählt? . . .
Der junge Tag macht ein ernsthaft Gesicht,
Die Sonne umgießt sein Gewand mit Licht,
Ein Häslein hupft verdutzt vor ihm her:
„Soll ich mich drücken? Was will denn der?“

Der Fleiß ist am Werk. Nun komm und schau!
Von blitzenden Sensen tropft der Tau,
Die Wucht der Streiche im Gleichtakt fällt,
Jede Sehne straff, jeder Muskel geschwellt.
Aus dampfenden Schwaden, leise, leise
Steigt eine wunderliche Weise,
Nicht Singen, nicht Weinen — wer kann sie erlauschen?
Heimlich fließt sie ins Sensenrauschen,
Heimlich färbt sie der Lerche Sang,
Der eben noch hell wie ein Lenzruf klang.
Die Mädchen, die singend vom Hügel steigen,
Lassen ihr Scherzlied gemach erschweigen,
Sie stehen und staunen: aus Dämmer und Nacht
Ist der prunkende Sommertag erwacht. („Neue Gedichte“.)

Der Jakob Spätzlein.

Eine Novelle von Emil Schibli. 2.

An den Morgen dachte er nicht mehr. Als der Morgen da war und der Jakob aufwachte, schien ihm die Sonne ins Zimmer. Von der Straße herauf tönte Wagengerassel und fern rauschte der Rhein. Da besann er sich, daß er in Basel sei. Er dachte an gestern abend, und daß Basel eine schöne Stadt sei, und noch sein Heimatland. Da beschloß er, in Basel zu bleiben. Er stand auf, aß unten in der Gaststube zu Morgen und überlegte, was er nun tun solle.

Er ging in ein Zeitungshaus und kaufte sich einen Stellenanzeiger; hernach in einer Buchhandlung einen Stadtplan. Damit ging er durch viele Straßen und zu etlichen Meistern und suchte Arbeit. In einem hohen, alten Hause, dicht am Rhein, fand er einen Meister, der für ihn Arbeit hatte. Daselbst konnte er auch Zimmer und Kost haben, wenn er wollte.

Die Frau des Schneiders führte ihn in eine Kammer oben unter dem Dach. Es war nicht viel Raum darin. Aber wozu braucht auch ein armer Schneidergesell ein geräumiges Zimmer? Ein Bett, Tisch, Kasten und Stuhl, das genügt.

Dafür war in dieser Kammer ein Fenster, das führte die Augen geradewegs in den Himmel hinein. Und wenn man ihm ganz nahe stand und sich auf den Zehen hob, konnte man einen weiten, herrlichen Blick tun über das braune Dächergewirr der Stadt und in die grünblaugoldene, weite Ferne.

Da gefiel es dem Jakob wohl.

Und es wurde dann ein schöner, reifer, seelenfruchtbarer Sommer, den er in Basel verlebte. Viele Jahre später, wenn er seinen Kindern von dieser Stadt erzählte, lag noch ein sonnengoldenes Leuchten in seinen Augen.

Die rheindurchrauschte, baumumwachsene und wiesenumblühte Stadt hat aus ihm einen Dichter gemacht. O, es geht kaum an, davon zu erzählen; man könnte dieses schöne Zurückdenken mit zu plumpen Händen anfassen und das wäre dann, als ob man einem Sommervöglein den Staub von den Flügeln nähme.

Der Jakob war ein tüchtiger Arbeiter und sein Meister mochte zufrieden mit ihm sein. Dieser war ein eigener, kinderloser Kauz, führte derbe Rede und war oft launisch. Dabei war er pfiffig wie ein Kuckuck. Aber im ganzen ein rechter, proprer Meister. Außerdem war noch ein Geselle da, ein Württemberger. Dieser war ein leichtlebiger Mensch von fünfundzwanzig Jahren und das direkte Gegenteil zu dem ernsten, trockenen Schweizergesellen. Indessen vertrugen sich die beiden gut, während sie arbeiteten. In der ersten Zeit nahm der Württemberger an den Abenden den Spätzlein mit zum Bier. Sie gingen in Wirtshäuser, wo viel Lärm war und leichtfertiges, unflätiges Reden und die Kellnerinnen abgefeimte Dirnen. Solches liebte der Schwabe.

Aber der Jakob konnte sich zu diesem Treiben auf die Dauer nicht verstehen. Es widerte ihn an, und dieses sagte er seinem Mitgesellen.

Dieser lachte und fing an zu sticheln:

„Mußt zu Haus hocken, Jakob, und der Meisterin Geschichten aus dem Kalender vorlesen. Oder geh ins Stündlein, das ist etwas für dich."

Da ging der Jakob noch einmal mit. Diesmal kam er völlig betrunken spät nach Hause.

Am andern Morgen konnte er nicht arbeiten und blieb im Bette liegen. Da kam der Meister und brachte ihm den Kaffee. Und da er einer unvernünftigen, zuchtlosen Sauferei gänzlich abhold war, überkam ihn ein rechschaffener Zorn, wie er den Spätzlein so elend und fahlgrau im Bette liegen sah. „Ihr seid eine Sau, Spätzlein, und von Rechts wegen gehörte euch eine ordentliche Tracht Prügel. Ein anständiger Mensch sauft nicht bis er toll und voll ist und allen Verstand verliert. Habt ihr eine Mutter zu Haus? Dann schämt euch in den Boden hinein. Und das lasset euch gesagt sein, ein zweitesmal kommt Ihr mir so nicht mehr ins Haus herein."

Damit ging er hinaus. Der Jakob war um ein bedeutendes nüchterner geworden. Er trank den Kaffee, ließ sich in die Kissen zurückfallen und drehte sich wieder gegen die Wand und dachte bei sich:

„Der Meister hat recht. Ich bin ein grausiger Kerl! Aber jetzt will ich schlafen und dann wird es anders. Und nachher wird es überhaupt anders."

Er schlief bis in den tiefen Mittag hinein. Dann stand er auf und rieb sich ein wenig die Augen aus, ging an den Rhein und badete sich. O, das war, als ob er eine Hülle von sich würfe! Er ging wie ein völlig anderer, neuer und vollwertiger Mensch nach Hause, aß zu Vesper und arbeitete bis zur Dunkelheit.

An diesem Abend kam Peter Ingold, Student der Medizin, und ließ sich einen Anzug anmessen. Dabei kam er mit dem Jakob ins Gespräch, und bevor er sich zum Gehen anschickte, trat er an ein Fenster und war entzückt über die Fernsicht, die sich ihm bot.

Der Jakob lächelte. „Ja, wir wohnen schön da. Bei mir unterm Dach oben ist der Ausblick noch freier und weiter. Wenn's Ihnen Freude macht, ich will's Ihnen zeigen." Der Student ging mit. Sie stiegen die Treppen empor. Der Student sagte:

„Dieses ist eine eigentümliche Leidenschaft, die ich habe. Wenn ich einen Blick über das Dächergewirr einer Stadt tun kann, bin ich froh und nachdenklich gestimmt. Wissen Sie, das brodelt und rauscht und atmet und kämpft und stöhnt so aus der Tiefe herauf; eine Symphonie des Lebens." Indessen standen sie am Mansardenfenster. Der Student sog die herrliche, bunte und freie Welt förmlich ein. Man sah es an seinen Augen und dem leisen Zucken seiner Lippen. „Es ist schön da oben, ich möchte etwa hier sein über der Tiefe. Hören Sie, wenn es Ihnen recht ist; wir könnten ein bischen Kameradschaft halten. Sind Sie allein in Basel?"

„Ja."

„Gut. Ich auch. Sehen Sie, die Sache macht sich. Wie heißen Sie denn?"

„Mein Name ist Jakob Spätzlein."

„Und ich bin der Peter Ingold. Mein Vater ist Viehdoktor in Weinfelden. Hören Sie, Herr Spätzlein, ich habe eine Idee. Uebermorgen ist Sonntag. Da könnten wir zusammen eine Wanderung machen. Wollen Sie?"

Der Jakob fand sich diesem frischen jungen Menschen gegenüber nicht sogleich zurecht. Er war ein wenig verlegen.

„Sie sind gütig, Herr. Freilich, ja sehr gerne."

Der Student zog seine Uhr.

„Ich habe noch eine Verabredung. Ich hole Sie am Sonntag hier ab, Herr Spätzlein. Auf Widersehen!"

Er schüttelte ihm die Hand und war fort. Nachher dachte der Jakob: es ist doch sonderbar, wie man im Leben mit Menschen vertraut wird. Dieser Peter Ingold gefällt mir, er ist ein hübscher, kecker Bursche. Ich weiß jetzt nur nicht recht, wie der Student dazu kommt, mir, dem Schneider, Kameradschaft anzubieten. Indessen, wir können ja sehen, wie lange das dauert.

Am Sonntag klopfte der Student früh an seine Türe.

„Ich bin da, Herr Spätzlein. Wissen Sie, der Peter Ingold."

Damit war er im Zimmer.

Und als die Frühglocken läuteten, gingen die zwei zur Stadt hinaus in den frohen, duftdurchwebten Tag hinein. Auf den Gräsern perlte juwelenglänzender Tau und ein Flüßchen trug seine hellen Wellen dem Rheine zu. Von fernher, aus der Stadt und den badischen Nachbardörfern herüber läuteten nun die Glocken zum Gottesdienst. Und über aller Natur und über allem Wesen und Gemüt lag es feiertäglich.

Peter Ingold plauderte. Er erzählte einiges aus seiner Bubenzeit und von seinen Wanderfahrten und Liebschaften. Dabei blieb er.

„Sehen Sie, Herr Spätzlein, ich möchte da ein altes Problem lösen. Es hat mancher schon sein Glück dran versucht. Ich möchte die Seele des Weibes ergründen. Es ist schwer, sage ich Ihnen, und kostet viel Zeit und einen Teil vom eigenen Herzblut. Mein Alter würde ein heilloses Donnerwetter loslassen, wenn er von diesem meinem Spezialstudium wüßte. Aber es ist für den Arzt nicht unwichtig. Sie sind noch jung, Herr Spätzlein. Im Vertrauen: haben Sie Liebesgeschichten hinter sich?"

Da mußte der Jakob laut herauslachen.

„Sie sind neugierig, Herr Student. Liebesgeschichten, ich? Ich glaube nicht. Ich habe noch kein Mädchen geküßt, Herr."

„Das ist schade, Herr Spätzlein." Er wurde plötzlich ernsthaft. „Wollen Sie meine Meinung über die Frau anhören?" — —

„Frauen sind für uns Männer die Erfüllung eines Glückes oder Unglücks im Leben. Jedenfalls, ohne sie können wir nicht recht bestehen. Ein Mann ohne Frau ist kein ganzer Mann und lebt kein volles Leben. Er ist wie ein Apfel, der nicht ganz ausreift und vom Baume fällt und verdorrt, oder wenn es gut will, zu Mus gekocht wird. Die Köstlichkeit der vollen Kraft und Reife fehlt ihm. Es gibt nun Frauen, die sind wie süßes Gift. Sie gehen darauf aus, den Mann zu verderben. Haben Sie wohl acht vor solchen, Herr Spätzlein. Und es gibt Frauen, die sind gut und innig und wie vom lieben Herrgott in die Welt gegeben, zu trösten und Schmerzen zu lindern. Vornehmlich aber sind sie da, um uns Männer, die nicht gut allein gehen können, zu führen. Um dieser Frauen willen wollen wir Achtung vor dem Weibe haben, Herr Spätzlein."

So redete der Peter Ingold.

Da dachte der Jakob an seine Mutter und erzählte von ihr, wie sie ihr Kreuz getragen und wie sie sich die Hände schwielig gearbeitet habe wie ein Schmied. Es sei ihr zumeist nicht gut ergangen im Leben. Und sie sei doch nicht müde geworden. Sie habe noch ein schönes Leuchten in den Augen und sie glaube an Gott. (Schluß folgt.)

Wilderswil-Gsteig mit Eiger, Mönch, Jungfrau.

Wilderswil-Gsteig.

In der Nähe Interlakens, der Metropole unseres vielbesungenen Berner Oberlandes, liegt, ungefähr 630 m über dem Meeresspiegel, ein Dorf, das unbestritten zu den schönsten und anziehendsten unsres Bernerlandes zählt: Wilderswil.

Auf der Dorfstrasse von Wilderswil.

Auf den letzten Abhängen des Abendberges ist es gelegen, und seine Häuser, die alten malerischen und die neuen schauen in stummer Bewunderung auf die erhabenen Berge rings herum, oder auf das liebliche Bödeli bis zu den stillen Ufern des Brienzersees. Er muß ein für Naturschönheiten empfänglicher Mensch gewesen sein, jener erste Ansiedler, der vor vielen hundert Jahren seine Hütte in Wilderswil aufschlug, um dort zu bleiben. — Fürwahr, wo hätte er einen schöneren Rundblick auf die himmelstrebenden Berge finden können, die majestätisch groß und fast unnahbar in ihrer reinen kühlen Größe herabblicken, als gerade in Wilderswil? — Wie ein mächtiges Rundgemälde liegt vor ihm die Landschaft, die der göttliche Künstler schuf. Im Süden blicken über die dunklen Tannen und sattgrünen Matten der Wengernalp, die im Sonnenglanz erstrahlenden Firne der Jungfrau, des Mönchs und Eigers herüber. Näher beim Beschauer steht wie die trotzige Schildwache am Tor zu den Tälern von Lauterbrunnen und Grindelwald der Männlichen.

Am untern, östlichen Ende des Dorfes, hinter der alten, würdigen reformierten Kirche von Gsteig, erheben sich, lieblich bewaldet, die jähen Flühe der Schynigen Platte, ein berühmter Fernsichtspunkt. Dann folgen die Gipfel der Faulhornkette. Und in das blaue Wasser des Brienzersees scheinen die schroffen Felsenhänge des Rothorns und des Brienzergrates fast senkrecht hinabzusteigen.

Wenn es Abend wird, streicht bläulicher Nebel von See zu See über das Bödeli hin, untermischt mit dem Rauch der